Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

45. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: „Missionsblatt".

1912 **Berlin-Bremen, den 7. August.** **Nr. 32**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 15 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Hingabe. — Mehr Ehrfurcht vor Gott! Von Rudolf Mühlhausen. — Kulturpolitische Betrachtung, in Hannovers Straßen ergangen. Von Critikus Eleutheros. — Wiltfeber, der ewige Deutsche. Von Bruno Goldschmit. — War das recht vom Pfarrer? Von Alfred Fischer. — Erlebnisse in den „Los-von-Rom-Gemeinden" in Österreich. Von Lic. theol. Witte. — Kommen und Gehen. Von C. J. — Lebenshaltnng. Von Saxo. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Hingabe.

Aufrichtige und völlige Hingabe ist eine Tugend vor allen Tugenden. Kein Werk von Belang kann ohne sie zustande kommen, und wie unbedeutend ein Geschäft auch ist und wenig im Ansehen, doch ist's mit Hingabe getan förderlicher, als krasse lesen oder hören, als beten, contemplieren oder was du gedenken magst — immer, sag' ich, das schnödeste Geschäft von der Welt: Deine aufrichtige Hingabe verleiht ihm Adel und höheren Wert. Hingabe tut überall das Beste zur Sache . . . . . Hingabe darf sich nicht sorgen, es entgeht ihr kein Gewinn: wo der Mensch aus Hingabe das Seine preisgibt, da auf der Stelle muß notgedrungen Gott für ihn eintreten. Denn so einer um sich nicht sorgt, um den muß Gott sorgen genau so wie für sich.

Ekkehart II, S. 1.

Mehr Ehrfurcht vor Gott!

Im Christentum paart sich noch immer eine ungesunde Willensehrfurcht mit einer an Anmaßung grenzenden Wissensunehrerbietigkeit. Wo es um Wollen und Können sich handelt, weiß man nicht genug, den Menschen zu demütigen und Gott zu steigern. Gott wird vergöttert, der Mensch wird entmenscht. Und dieselben Menschen, die im Ohnmachtsjammer vor der Gottheit würdelos hingesunken sind, gebärden sich doch, als wäre die Gottheit so ein alltäglich Ding, das sie souverän in Definitionen festlegen, begrifflich beherrschen könnten. Umgekehrt! Im Wollen seid selbstbewußt, eigener Kräfte froh — im Wissen bescheidet euch, heiliger Grenzen eingedenk! — —

Ich habe meine Ferien auf heimatlicher Erde, fern von qualmenden Essen und ratternden Rädern, in den Armen der ewig stillgroßen Natur. Mit den Wäldern und Quellen steh' ich von der Jugend her auf traulichem du und du. Die erzählen, ich lausche. Sie erzählen von ungebrochener Kraft, von des Lebens urwüchsigem Siegen. In der Natur liegt Selbstbewußtsein. — Sie erzählt auch von Gott, aber niemals trocken, nie schulmeisterlich, nie im Tone des Systemphilisters. Sie läßt uns noch viel zu deuten, zu ahnen, sie zeichnet in majestätischen Bergkonturen Riesenfragezeichen an den abendbrandigen Horizont. Wundersames Gefühl der Ehrfurcht, wenn ich im Wandern durch Waldesweben Gott nahe fühle und dennoch fern! — Und mitten im Eichwald haben die Menschen sich zu einem Missionsfest zusammengefunden. Da predigen sterbliche Lippen von der Gottheit. Ach wie so anders, wie so übergöttlich und altklug, so ehrfurchtslos! Alles Tasten und Ahnen und Suchen und Fragen wird übertönt von der überlegenen Sprache der Allwissenheit: man weiß, wer und was Gott ist, was er in Ewigkeiten gedacht, gefühlt und gewollt hat. Und wie kleinlich, wie engherzig ist's obendrein, was man in Gottes Gesinnung und Willen hineindichtet! — —

Hätte am liebsten gefragt: Woher in aller Welt wißt ihr das alles? Wer gibt euch das Recht zu solcher Sprache? — Bin weitergegangen, und allüberall redeten Berge und Bäche die klangvoll-keusche Sprache ahnender Ehrfurcht.

Rudolf Mühlhausen-Leipzig.

Kulturpolitische Betrachtung, in Hannovers Straßen ergangen.

Von Critikus Eleutheros.

Nietzsche sagt irgendwo mal, daß gute Gedanken ergangen werden müßten. Da ich in der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Hannover länger Aufenthalt zwischen zwei Zügen hatte, wollte ich gern einmal wieder die Straßen und Gegenden abschreiten, in denen vor 20 Jahren der grünbemützte Sekundaner so manchen Schritt getan hatte. Ich sah im wesentlichen dasselbe, nur eine Unzahl von Kintöppen war hinzugekommen; sonst schien alles beim Alten. Selbst die Leimstücke und Pinsel und alten Tapetenmuster in einem Schaufenster muteten mich so an, als ob sie schon vor 20 Jahren ebenso gelegen hätten; nun ja, Hannover ist eine konservative Stadt! Wirklich? Ach ja, die kleine und große Duvenstraße, die Calenberger- und Bäckerstraße bieten wohl allerlei neuen Anstrich der Häuser, zeigen Schaufenster- und Firmenschildänderungen; aber sonst alles beim Alten. Selbst die Nase spürte wieder die alten unvergeßlichen Gerüche und Dünste. Nur die Garnisonkirche stand stolz da. Der vor 20 Jahren beim Bau eingestürzte Turm blickte nebst seinem militärisch ihm gleich uniformierten, stramm stehenden Kollegen auf die winzigen Straßenbahnwagen zu seinen

Füßen nebst den Kremsern von Meyer und Twachtmann, die heute wie damals stiftungsfestfeiernde Studenten an die frische Luft befördern. Nur freilich dunkel schienen sie geworden, die Türme und Mauern der Sandsteinkirche. Der Deisterkohlenruß hatte von außen alles Licht und alle Helle eifrig fernzuhalten oder schleunigst zu vertreiben sich beeilt. Man sieht alles, wie vor 20 Jahren, aber man sieht es mit anderen Augen. Mir fiel zum ersten Male auf, wie nah das alles beieinander liegt, was sich doch so fern steht und oft so scharf ausschließt und bekämpft. Von der „katholischen Kirche" wenige Schritte zur jüdischen „Synagoge", der die prachtvoll erneuerten Neustädter Pfarrhäuser viel, viel näher stehen, als der eigenen Kirche, dann die reformierte Kirche, nicht weit davon die lutherische Schloßkirche, in der das lutherische Kirchenregiment, und alles was es werden soll, amtiert — und diesen Herden menschlicher Begeisterung für höchste und heiligste Herzensgüter in verschiedener geschichtlicher und kultureller Ausprägung — so ganz nahe — die Feuerwehr, ja die wirkliche und auch im bildlichen Sinne die Feuerwehr, die Regierung, das Landeskonsistorium, das Provinzialkonsistorium, die oft auch viele ernste, edle frohe Begeisterungsflammen dämpften und religiöse Feuerseelen à la Traub löschen mit den zahlreichen „Damnant" der dort im Examen abgehörten Augsburgischen Konfession. — Es ist doch eigentlich ein seltsames Tuttifrutti von Gebäuden, selbst wenn man das nach dem kirchlich so anrüchigen Goethe genannte humanistische Gymnasium in der Nähe ganz beiseite läßt! — Innerhalb von zehn Minuten kann man alle diese Gebäude bequem erreichen, — und doch, welch verschiedener Geist in diesen ernsten und lustigen Gebäuden, Behörden, in den darin gehaltenen Versammlungen, Beratungen, Sitzungen, Verwaltungen, Vergnügungen; wie weit noch, daß sich das Wort von den mancherlei Gaben und dem E i n e n G e i s t erfülle! Und nun gar die Stätten außerhalb dieser Gebäude. Hart hinter stattlichen Pfarrhäusern elende, enggassige, kleinfenstrige, niedrige Menschenwohnungen, — man fühlt sich fast wie in Italien, wo das Elend neben den prunkvollsten Kirchenhallen haust. Und welch sanitäres, sexuelles, moralisches Elend birgt oder fördert wohl jedes solches engbevölkerte Häuschen. Ja, hier ist noch Arbeit, nicht nur für weibliche Liebestätigkeit des angrenzenden Friederikenstiftes, — nein, hier muß sich doch wohl die ganze gutsituierte Christenheit schämen, — wäre es nicht pfingstlicher, heiligen Geist fördernder, für Wohnungsreform kräftig beizusteuern, als meist nur Sonntags und selbst dann nur schwach besuchte Luxuskirchen zu errichten? Ist das nicht noch arg katholisch? Als Naumann die Verkommenheit der Wege und Straßen um Jerusalem sah, wurde er traurig und mußte sich erst an den Gedanken gewöhnen, daß der Jesus von Nazareth, der dort so oft gewandelt, nichts vom sozialen Reformator an sich hatte. Heute sind alle Richtungen des Christentums, ja alle Kulturreligionen wohl darin einig, daß Frömmigkeitspflege die irdischen Verhältnisse nicht übersehen darf, sondern überall reformierend eingreifen müsse, daß sittlich-religiöse und wirtschaftliche Förderung Hand in Hand gehen müssen, — man denke nur an den Eifer für Innere Mission —, sonst erreicht keine ihr Ziel; muß nicht da jeder sanitäre Mißstand ein Appell an christlich-menschliches Mitgefühl sein: „Was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen!" Wie ihr wohnen wollt, so helft anderen, zu wohnen!

Gedankenvoll schlendernd, kam ich an manchem „Theater" vorbei zum Klagesmarkt und Umgebung. Eine Oase in der Wüste — der Nikolaifriedhof mit der kleinen Kapelle für englischen Gottesdienst. 60, 70, 80 Jahre ruhen die Toten; sie lebten ruhiger und stiller; sie waren zu einer Zeit groß geworden, da nicht mißverstandene Nietzsche-Aussprüche, Genußsucht und Sensation die Menschen zugleich jagt, verblendet und peinigt; da nicht spruchgerichtliche Festsetzungen mit dem Schein der Unwahrhaftigkeit und mangelnder Aufrichtigkeit die Kirchen und ihre Diener belasteten; sie waren groß geworden in den Zeiten der Aufklärung und Toleranz auch auf kirchlichem Gebiete, wo man das Wort über ein Kirchenportal schrieb: „Frei ist der Geist und ohne Zwang der Glaube!" Sie waren nicht schlecht dabei gefahren. Da liegt ein ehrsamer Bäckermeister begraben, — Klopstocks Wort: „Saat von Gott gesät, am Tage der Garben zu reifen" hat man ihm in Stein nachgerufen; ein alter, müder Wanderer liegt in der Nähe eines „cand. theol. und hospes im Kloster Loccum"; was weiß man von ersterem zu rühmen? „Noch im Alter blieb froh sein Herz und frisch sein Geist infolge seines tugendhaften Wandels". Solche Zeit und Frömmigkeit wahrlich war gesund, wenn sie auch uns etwas steif und moralisierend erscheint, denn sie ließ die Menschen innerlich frei. Der Friedhof mit seinen vielen kostbaren, jetzt z. T. zerfallenen Grabdenkmälern liegt mitten in der Stadt; was würden die Toten für Augen machen, wenn sie erwachten und das bunte Treiben auf dem Klagesmarkt erblickten mit dem regen Verkehr, den Spielplätzen, Badeanstalten, Marktbuden, dem Zirkus Oskar Carrée, zu dem gerade Pferde und Elefanten an ihrer unfriedlich gewordenen Friedensstätte vorbeigeführt werden, mit dem stolzen Gebäude des „Volkswillens" und der freien Gewerkschaften, die oft solch unfreien und beengenden Terrorismus ausüben. Dort das üppige, kraftbewußte Leben übersieht ganz den so seinem Wesen widersprechenden still redenden Ernst des Todes! „Hodie mihi, cras tibi!" — Aber wer hat Zeit, dem nachzusinnen? Der Lebende gilt und hat Recht! Und doch wie bald wird auch er, selbst der eingebildete Übermensch der Gegenwart, vergessen sein — auch von dem Übermorgen, auf das er gehofft. Was sind 20 Jahre, — von der Schule bis zum Mannesalter, — was ist eine Generation, ja ein Jahrhundert im Leben der Großstädte? Auf dem Lande und in kleinen Orten bedeuten sie noch etwas, in der Großstadt, der Welt unübersehlicher Dimensionen und rascher Veränderlichkeit, sind sie nur eine kleine Welle mehr. Konservativ im Äußern, ja bis zur Konservierung von Wertlosigkeiten als unschätzbarer Denkmäler, in den Erlassen der Regierenden und Behörden oft auch bis ins Innerste konservativ, bisweilen fast reaktionär, nur das Vergangene festhaltend und herbeisehnend, — und daneben die von dem wetterwendisch-unberechenbaren Gott der Mode, der Kleider-, Sport-, Vergnügungs-, Luxus-, leider auch Gesinnungs-Mode unstet und haltlos hin und her geworfenen Kinder des Tages — à la mode Kleider, à la mode Sinnen, wie sich's wandelt außen, wandelt sich's auch innen! — ein unausgeglichenes Kultur-, Halbkultur-, Afterkultur- und Unkulturgemenge, — o wie ist demgegenüber nötig ein großer, starker Geist, der die disparaten, verwandten und gegensätzlichen Strömungen läutert oder ausscheidet, reinigt und einigt zu einem großen, stillen, harmonischen Universum im Menscheninnern. Was Hannovers Straßen zeigten, ist wohl nur ein Bild, ein Typ für viele Großstadt- und Hochkultur. Gerade da ist die Pfingstbitte nötig: „Komm, heiliger Geist! Du Geist der Einheit, Reinheit und Gesundung!" —

Wiltfeber, der ewige Deutsche.

Wenn in verblüffend kurzer Zeit ein Buch*) die dritte Auflage erlebt, wenn zwischen ernsten Männern ein heftiger Streit darüber ausbricht, wenn ein Mann, der unseres Wissens die Mitte der Dreißiger noch nicht überschritten hat, einen solchen Wurf tut, damit seinen Namen erstmals in der Öffentlichkeit bekannt zu machen, dann muß zweifellos an dem Buch irgend etwas daran sein. Denn bloß auf einen Blender von heute, der morgen sein Licht wieder verblassen läßt, fällt unser deutsches Lesepublikum doch nicht herein. Also an dem Buch ist etwas, das ist gar kein Zweifel. Ein stark begabter, wie stilistisch talentierter Mann führte da die Feder.

Allein es ist eine nicht bloß spitze Feder, derer würde man sich freuen; es ist auch eine mitunter in Gift getauchte Feder, und das ist nicht fein, umso weniger, wie der Verfasser sich hinter einem Pseudonym verbirgt, überhaupt schon früher verschmäht hat, mit seinem wahren Namen herauszurücken, als er seine galligen Verse in der „Badischen Warte", dem badischen Bündlerblatt unter dem Namen Zundelheiner oder Zundelfrieder vom Stapel ließ. Das ist weniger ritterlich, doch wollen wir den uns bekannten wirklichen Namen aus journalistischem Anstandsgefühl hier nicht der Öffentlichkeit übergeben. Für uns ist der Verfasser nur „Hermann Burte".

Also „Hermann Burte" hat unter dem genannten Titel einen Roman geschrieben. Bevor er die Feder ansetzte, faltete er die Hände und betete, was wir auf der ersten Seite als „das Gebet des Dichters" vernehmen und zum besseren Verständnis des reichlich unverständlichen Buches hierhersetzen müssen:

„ZEUGUNG

Dich, erhabene Urmutter der Menschen und ihrer Götter, rufe ich an!
Gib mir aus Deiner Dinge Fülle, welche nicht mehr noch minder wird, das echte Zeug zu diesem Werke!
Laß darinnen brennen die Heilige Flamme, Dir zur Ehre, mir zur Freude, andern zur Zündung!
So sei es!"

So ganz ist nun dieses Gebet von der „Urmutter der Menschen" und „ihren Göttern" nicht erhört worden. Denn das „echte Zeug" ist dem Verfasser scheint's doch versagt worden, man legt das Buch nicht mit einem Gefühl der freudigen Erhebung, sondern eher der traurigen Niedergeschlagenheit weg. Damit aber ist das Werk als Kunstwerk gerichtet. Es ist keine „Heilige Flamme", die drinnen lodert, eher schwälender beizender Rauch. Mag solches dem Dichter Freude bereitet haben, „andern zur Zündung" ward es nicht!

Das hat verschiedene Ursachen. Zunächst ist ja reichlich viel von der Zeugung geredet, die wie eine andere wiederkehrende Idee mit großen Buchstaben und ebenso großen Ansprüchen auftritt. Aber diese Zeugung ist meist unfruchtbare Erotik, sogar unkünstlerische Erotik, die einem der Verfasser bis zum Ekel vorsetzt. Sie beherrscht einfach in erschreckender Weise seine Phantasie. Hier also fehlt sichtlich dem Dichter das „echte Zeug". Hier hätte die „Heilige Flamme" reichlich Gelegenheit, reinigende Arbeit zu tun!

Dazu kommt ein Zweites. Der Roman ist in letzter Linie ein politisches Gebilde, also kein bloß künstlerisches. Demnächst wird von dem gleichen Verfasser im gleichen Verlag ein „politisches Bekenntnis" betitelt „Gewalt und Staat" erscheinen. Aber schon in unserm „Roman" ist dies Problem angeschlagen. Es klingt überall hindurch, gelöst aber ist es nicht. Nicht einmal durchschlagen ist der gordische Knoten, sondern zuletzt voll epikuräischer Skepsis schlechtweg preisgegeben. Das ist der zweite Punkt, der unbefriedigt lassen muß. Denn daß das Ideal von „Hermann Burte" jenseits aller nur von Ferne an Demokratie, ja schon an Verfassung erinnernden Politik liegt, ist eine Sache für sich. Da setzt natürlich auch unser Widerspruch ein, allein, das wäre noch kein Grund, das Buch abzulehnen. Man könnte dem Verfasser Rede und Antwort stehen, könnte mit ihm diskutieren, seine schwache Position ihm selber zum Bewußtsein bringen und dergleichen mehr. Aber der Dichter hält dem Politiker nicht stand, er bleibt sich selber nicht treu, damit ist es schlechterdings unmöglich, überhaupt mit ihm in eine Unterredung über diese Dinge einzutreten.

Neben der „ZEUGUNG" spielt der „REINE KRIST", ebenso groß geschrieben, gleichfalls eine große Rolle. Es ist da eine Weiterbildung des Christusgedankens nach dem Germanischen hin die Grundvorstellung. Eine Verbindung von Jesus und Nietzsche, wie sie schon vor „Burte" versucht worden ist, und anderweitig klarer und ethischer, als Wiltfeber-Burte dies tut. Dieser „Reine Krist" macht aber im Buche selber überall Bankrott, er wird ganz vereinzelt und selbst von seinen Anhängern nicht allseitig angenommen. Das ist heute im Leben nicht so. Wer heute wirklich einen „Reinen Krist" verkündet, findet in den Tagen, in denen wir leben, sicher manchen, der ihm die Hand reicht zu einem gemeinsamen Geistesbund. Aber wer den „Reinen Krist" bringen oder in seinem Dienste stehen will, muß mindestens selber rein sein oder doch nach Reinheit streben, er darf nicht auf Wiltfebers sexuellen Pfaden gehen. So etwas „gündet" eben bei vielen andern nicht!

Und dann darf er noch etwas anderes nicht tun! Er darf kein falsches Zeugnis reden wider seinen Nächsten. Oder um es etwas weniger gesucht moralisch auszudrücken, er darf nicht Menschen so bloß stellen, daß sie jeder Badener, und fast jeder Nichtbadener kennt. Diese Dinge sind so deutlich, daß man nur ganz von ferne unsere Verhältnisse zu kennen braucht, um hier zu wissen, welche Karrikaturen man vor sich hat. Es handelt sich zum Teil um Männer, zu denen wir hinaufzuschauen gewöhnt waren, nicht um äußerer Autorität willen, sondern aus dem Gefühl heraus, das uns sagte, diese Männer haben es verdient. Was haben sie denn Herrn „Burte" zuleide getan? Sie waren doch nicht schuld an der tragischen Jugendzeit, die — und das lege man den Dichter entschuldigend in die Wagschale! — „Hermann Burte" hinter sich hat. Und mag auch vieles faul sein „im Staate Dänemark" oder im „Greifenland", wie „Burte" das Großherzogtum Baden nach seinen Wappentieren heißt, so schlecht ist unser Schulwesen nicht, und so geht es nicht bei der Kirche zu, geistlos modert nicht alles in Amt und Gehalt, wie „Burte" es hinstellt. Gewiß: Beamter sein ist eine Gefahr für einen ehrlichen Menschen, das wissen wir und wußten es, bevor es uns „Hermann Burte" gesagt hat. Aber daß auch nur ein in Betracht kommender Teil der Beamten, oder gar ihre Spitzen, sei es in der Kirche oder des Staates, oder überhaupt die Zustände so gesunken wären, wie die Darstellung „Burtes" es wahr haben will, ist einfach unwahr, abgesehen von dem persönlichen Moment, das hier mitspricht.

In diesen Zusammenhang gehört auch die Schmähung unseres Fürstenhauses. Unser zurzeit regierender Landesherr wird geradezu verspottet in seiner Eigenschaft als Landesbischof der evangelischen Kirche. Der verewigte Großherzog Friedrich I. wird in einem um seinen Greifenhof gekommenen altehrwürdigen Bauersmann dargestellt, der — man weiß ja, was das bedeuten

*) Hermann Burte, Wiltfeber, der ewige Deutsche, die Geschichte eines Heimatsuchers. Verlag von Gideon Karl Sarasin in Leipzig. 1912.

soll! — von sich bekennen muß: „Bin Friedrich der Schuldige, weil ich Friedrich der Gütige war". Der Name des Bauern ist Friedrich Bertold Behringer! Man beachte die Namen, die hier deutlich genug sprechen!

Unter dem allem verschwinden die unbestreitbar richtigen Beobachtungen, die gleichwohl uns gegeben werden, verschwinden auch geradezu Schönheiten in der Schilderung der Natur und der Gegend des Badischen Wiesetals. Damit aber verbaut sich „Hermann Burte" selber seinen Weg. So poltert man nicht in der Kunst und nicht in der Politik herum! Findet aus diesen Abwegen der Dichter sich rechtzeitig heraus, dann wird man noch einmal von ihm zu reden haben und besseres zu sagen wissen, als heute leider gesagt werden mußte. Es muß aber auch vom Dichter noch ein Stück bedauerlicher Eitelkeit abgelegt werden, sodaß sie ihn nicht mehr verleitet, eine ehrliche Kritik als persönliche Anfeindung anzusehen, wie das seinerseits geschehen ist. Hat es doch „Burte" zuweg gebracht, eine mit Schärfe, aber in berechtigter Erregung geschriebene Beurteilung des Romans in den Süddeutschen Blättern für Kirche und freies Christentum mit folgendem Gebet zu quittieren:

„Heiland! — Hohe Priester suchen
Meinen Fall in Wut und Hassen!
Meine Arbeit sie verfluchen,
Meine Heimat soll ich lassen!
Gib mir, daß ich unterdrücke,
Was mich so wie jene triebe!
Nur zur Wahrheit, nicht zum Glücke
Leite mich, du Gott der Liebe!"

Das klingt ja ganz gut, aber wir wissen, es gibt sogar unter den Freunden des Dichters Menschen, die ihm da nicht recht glauben wollen.

Bruno Goldschmit, Korb (Baden).

War das recht vom Pfarrer?

Jemand machte ein großes Mahl und lud viele dazu. Und zur Stunde des Mahles sandte er seinen Knecht, den Geladenen zu sagen: Kommt, es ist alles bereit.

Ein Pfarrer in einer Harzstadt, dem die Seelsorge in den dieser Stadt eingepfarrten Dorfgemeinden obliegt, macht es besser. Er setzt für die Dorfgemeinden eine besondere Abendmahlsfeier an — in diesem Jahre am Donnerstag vor dem Gründonnerstag — geht von Haus zu Haus und lädt ein in eigener Person.

Wie wird das aufgenommen? Was antworten sie ihm? Wie berührt das ihr religiöses Empfinden? So fuhr es mir rasch hintereinander durch den Sinn, als ich davon hörte. Aber ich konnte mir das durchaus nicht sagen. Nur eins schien mir gewiß. Die Zahl der Abendmahlsgäste würde sich dadurch vergrößern, vielleicht bedeutend vergrößern. Das hörte ich auch bestätigt. In einem Dorfe infolge dieser seit ein paar Jahren ergehenden persönlichen Aufforderung um das Zehnfache. Ob die alle sich zurückgefunden hätten ohne sie. Einige — vielleicht. Die Mehrzahl — schwerlich. Aber hat sie inneres Bedürfnis getrieben? Oder hat sie nicht vielleicht mehr nur dem Druck der vom Pfarrer in Person ergehenden Aufforderung nachgegeben? Hat sie sich nicht vielleicht erst nur gescheut, dem Pfarrer ein „nein" zu sagen (was ja vielleicht noch anderes nach sich gezogen hätte) und dann auch geschämt, derunterdemDruckderpersönlichen Aufforderung gegebenen Zusage nicht nachzukommen?

Wohl, die Zahl der Abendmahlsgäste hat zugenommen, aber bei ihnen auch lebendige Religiosität? Immerhin aber möchte dieser Druck zur Beteiligung am Abendmahl in einzelnen, und zwar gerade in den religiös veranlagten, nicht bloß gewohnheitsmäßigen oder um des Pfarrers willen teilnehmenden Abendmahlsgängern Befremden erregen, sie zum Nachdenken und damit zur Entbindung eigener Religiosität und selbständigen religiösen Denkens und Lebens führen.

Eine Gemeinde, die in all ihren einzelnen Gliedern eins ist und sich eins weiß mit der Kirche und ihrem Pfarrer, mag wohl von solcher persönlichen Einladung angenehm berührt werden. Sie bekommt ihr gegenüber, eben weil sie ganz überflüssig ist, einen ganz andern, einen rein freundschaftlichen Charakter. Solches Einssein ist aber nur allenfalls in Sekten vorauszusetzen. Innerhalb der evangelischen Kirche — und der Kirche selbst ist das sehr wohl bewußt — sind Richtungen und Bewegungen, die weit abgeführt haben — nicht vom Evangelium, nicht von Jesus — aber von den ganz von der religiösen Entwicklung ausgeschlossen gewesenen und noch ausgeschlossenen Anschauungen und Glaubenslehren der Kirche. Werden nicht Gemeindeglieder, die sich dieser religiösen Entwicklung hingegeben haben und zu selbständigem religiösen Leben gelangt sind, werden nicht echte Protestanten diese Aufforderung zur Teilnahme am Abendmahl von seiten des Pfarrers in Person als einen taktlosen, anmaßenden Eingriff in ihre eigensten innersten Angelegenheiten empfinden und sich seiner erwehren? Aber wie sollen sie sich dessen erwehren, ohne zugleich der Takt- und Pietätlosigkeit geziehen zu werden?

So schreibt mir Einer, aber:

Ist's wirklich so schlimm, was der Pfarrer tat? Konnte wirklich nicht der und jener sagen: Nein, Herr Pfarrer, ich komme nicht — aus diesem oder jenem Grund. Der Pfarrer wäre ein Tor, hätte er es übel genommen, wie fein und zart konnte er — ohne Drängen und Überreden — auf Gründe und Gegengründe eingehen. Gerade denen, die anderer Meinung sind, kann er zeigen, wie sie an die Feier sich halten sollen, nicht an seine des Pfarrers theologische Stellung. Wollen wir, die wir „zu selbstständigem, religiösem Leben gelangt" sind, nicht erst recht diesen Pfarrer verstehen, ihm Vertrauen zeigen, ihm offen entgegnen, uns einigen, wenn wir können und schlicht Nein sagen, wenn wir müssen? Ich kann keine Gefahr in diesem Tun des Pfarrers sehen, ich sehe in ihm ein wackeres Handeln, um mit der Gemeinde in Fühlung zu kommen, um Gleichgültige aufzurütteln, Säumige herbeizuholen. Vielleicht steht ein anderer Leser anders — der sage es.

Alfred Fischer.

Erlebnisse in den „Los-von-Rom-Gemeinden" in Oesterreich.

Mein vor einigen Wochen unter obigem Titel erschienener Aufsatz hat den Zorn der „Kölnischen Volkszeitung" hervorgerufen. Ich bedaure, daß sie eine Namens-Verwechselung begangen und den Herrn Professor D. Witte (Halle a. S.) für den Verfasser gehalten hat. Was sie aber schreibt, ist so unsachlich, und so nur von unmäßigen Zorn diktiert, daß es nicht lohnt, darauf einzugehen. Der „Evangelische Bund" hat mit meinem Artikel nichts zu tun. Ich war nicht einmal sein Mitglied, als ich den Aufsatz schrieb. Erst auf den Artikel der „Kölnischen Volkszeitung" hin, ist mir die Notwendigkeit des Eintritts in den Bund brennend geworden. Ich bin Mitglied geworden.

Auf einige Anfragen hin, möchte ich noch bemerken, daß selbstverständlich der „Evangelische Bund" die jungen

Geistlichen nicht selbst „aussendet", sondern daß er nur durch Zahlung von Zuschüssen die Gemeinden bei der Aufstellung von Geistlichen unterstützt. Der von mir gewählte Ausdruck war mißverständlich.

Lic. theol. Witte, Missionsinspektor.

Kommen und Gehen.

Ich habe Soldaten unter mir. Sage ich zu diesem: „gehe hin", so geht er; und zu jenem: „komme her", so kommt er. Luk. 7,8. —

In einigen Gegenden Deutschlands gehen in diesen Tagen die Ferien zu Ende, in anderen haben sie eben angefangen. Dort kommen sie heim, von der Sonne gebräunt, lachend und erzählend; einzelne auch weniger vergnügt, denn der Himmel hat manchen Tag mürrisch dreingeschaut; nicht alle Wünsche wurden erfüllt, und nun fordern Mühe und Arbeit wieder ihr Recht. Hier aber ziehen sie hinaus, jubelnd im Gefühl der Erlösung, voll froher Erwartung der Dinge, die da kommen sollen; im stillen hat man einen Bund mit dem Wetter gemacht, und nur schüchtern wagen sich Bedenken hervor, ob der Kamerad auch die Treue halten wird. Doch auch die Gehenden werden wieder Kommende werden. Es dauert nur etliche Wochen, dann sind alle wieder daheim, und der Strom des Lebens fließt weiter, als wäre nichts außergewöhnliches geschehen.

Ist das nicht ein Gleichnis des Menschenlebens? Der Höchstkommandierende hat Soldaten unter sich ohne Zahl. Tausende sendet er täglich hinaus auf das Schlachtfeld und seine Kasernen werden doch nicht leerer davon. Sie fahren unweigerlich, wohin sie geschickt werden. Den ersten Teil der Reisen legen sie schlummernd zurück, und wenn sie erwachen, liegt der wundersame Hauch der Morgenfrühe über der Landschaft. Wie schön wird der Tag werden! Die Sonne verspricht ja alle Wanderfreuden, die nur auszudenken sind. Der Marsch geht durch blühende Täler, und am Horizont winken die mächtigen Berge und rufen zur Höhe, dahin, wo man rastet nach rüstigem Aufstieg und die weite Welt zu seinen Füßen sieht. Das ist doch kein Kriegspfad, den die heitere Jugend dahinzieht; das ist ja Ferienglück und eitel Freiheitslust.

Aber unversehens fallen die ersten Schüsse. Woher sie kamen, weiß niemand recht. Der Feind hat sich versteckt. Es folgen neue, gefährlichere. Schon liegen einige verwundet an der Erde. Man hebt sie auf und schleppt sie mit. Da kracht es abermals, und nun wird's ernst. Die Träger fallen und erdrücken im Todessturz die Getragenen, und bald liegen ihrer so viele am Wege, daß die Kameraden es aufgeben, sich um die Maroden zu kümmern. Vorwärts müssen sie gegen den Feind, sonst werden sie rückwärts gedrängt. Ein Stillstehen gibt es nicht. Schütze sich jeder, so gut er kann, und gewinne an Terrain, was er vermag. Schon neigt sich der Tag; ein letzter Gruß der sinkenden Sonne trifft die Toten und Lebendigen, die Heilen und die blutig Wunden. Die Nebel steigen, die Nacht bricht heran. Lautlos sucht jeder, der's noch vermag, ein Plätzchen, um die müden Glieder auszustrecken.

Am anderen Morgen erreicht sie der Befehl: kommt zurück! Und sie kommen. Aber wohin, wozu? Ist's ein Rückzug, eine Flucht, oder vielleicht der Weg zur Siegesfeier? Sie wissen es nicht, man sagt's ihnen auch nicht; denn auch die Offiziere sind mit den Gedanken des Feldherrn nicht vertraut. Man marschiert eben, weil das Kommando es will; man marschiert und erzählt sich unterwegs von allerlei guten und schlimmen Dingen, die gestern geschahen. Nur eines weiß man genau: Ruhe gibt's nicht, es sei denn, daß eine Kugel sie bringe.

Der Befehlshaber zeigt sich nicht. Was mag er wohl denken? Hat er kein Mitleid mit den Müden, kein Mitleid mit den Jamernden und Blutenden? Ich kann Dir nur eines sagen: Er ist der Höchstkommandierende und lebt davon, daß er Soldaten unter sich hat. Wenn er sagt: „geht hin", dann gehen sie; und wenn er ruft: „kommt her", so kommen sie. Das ist sein Stolz, seine Kraft und seine Wonne.

Nun bist Du mir aber gram, lieber Leser, daß ich so harmlos anfing und nach fröhlicher Fortsetzung einen so fragwürdigen Schluß gemacht habe, der eigentlich gar kein Schluß ist. Und doch kann ich Dir nicht helfen. Was ich schilderte ist das Leben: es ist Kommen und Gehen. Heute sind's Ferien, morgen ist's ein Gefechtstag; heute ist's freundliche Rast, danach Sorge und Qual. Und das Ende ist zuweilen ein schönes Abendrot, oder aber ein trüber Nebel, der Verschmachtende und Verwundete deckt.

Heil dem, der einen Freund gefunden hat, der mit ihm kommt und mit ihm geht; einen Freund, der auch auf dem Schlachtfeld bei Dir bleibt, wenn Du es allein nicht mehr verlassen kannst. C. J.

Lebenshaltung.

Daß unsere Lebenshaltung sich geändert hat, daß sie eine höhere geworden ist, wird wohl als Binsenwahrheit gelten. Es ist nur die Frage, ob die Entwicklung dahin immer eine vernünftige und gesunde gewesen ist. Ja, man kann sagen, daß das Studium unserer Lebenshaltung uns allerlei Aufschlüsse über den Charakter des Volkes geben kann.

Wir Älteren stammen noch aus der Zeit, da Sparsamkeit und Einfachheit in allen Dingen als hohe Tugend galt. Ob diese „Tugend" immer im rechten Sinne geübt wurde, lassen wir außer Besprechung. Aber jedenfalls galt das als eine Tugend. Die Wohnungseinrichtung im Goethe-Hause zu Weimar ist nach unseren Begriffen geradezu kümmerlich; und wenn sie nicht aus Achtung vor dem Dichterfürsten erhalten würde, wären die meisten Stücke wohl schon in den Ofen gewandert. Neulich fand ich im Hause eines meiner Geschwister den Wohnstubentisch wieder, an dem wir alle gespielt, gegessen, getrunken, unsere Schulaufgaben gemacht hatten. Er war uns Kindern damals als ein großes und stattliches Stück Möbel erschienen. Wie war er gleichsam zusammengeschrumpft und stand — in der Küche! Der alte liebe Tisch! Niemand würde ihn mehr als Ausstattungsstück geschenkt nehmen! Wie viel stärker ist der Abstand aber in Familien, da die Eltern in Armut lebten, die Kinder in Reichtum endeten!

Oder man vergleiche einmal einen guten Gasthof vor fünfzig Jahren mit den Palästen, die heute den oberen Zehntausend zur Verfügung stehen. Nicht als ob damals alles solide gewesen wäre. Aber der Zuschnitt entsprach doch etwa der Lebenshaltung der besseren Stände, wie sie es zu Hause gewohnt waren. Was man jedoch heute in den allerneuesten Gasthöfen für schweres Geld haben kann, entspricht überhaupt nicht mehr der gut bürgerlichen Art. Es ist so viel Raffinement dabei, daß man sich kaum mehr heimisch fühlen kann. Als wir neulich einen — allerdings sehr wohlhabenden und anspruchsvollen — Bekannten in seinem Hotel aufsuchten, waren wir geradezu erstaunt über die Fülle von Einrichtungen zur Bequemlichkeit, um nicht zu sagen zur Trägheit. Wir sagten scherzend, es fehle nur noch der automatische Frottier-Apparat im Badezimmer und eine Einrichtung, direkt vom Bette aus nach allen Himmelsrichtungen telephonisch zu sprechen. Peinlich

war mir aber doch die Erwägung, daß mein alter Freund zu Hause, trotz reicher Mittel, viel bürgerlicher lebt, und eigentlich verlangen sollte, auch auf der Reise eben die Bequemlichkeiten *seines* Hauses wieder zu finden; nicht aber einen Betrieb von dienenden Händen und hilfreichen Apparaten, bei denen man kaum den Finger zu rühren braucht.

Wenn manche unsrer Fürstlichkeiten bei einem ihrer hochadligen Untertanen zu Besuche sind, pflegt das gräfliche oder freiherrliche Schloß völlig umgebaut zu werden. Und das für *ein* Nachtquartier, für *eine* Treibjagd! Nun braucht man volkswirtschaftlich das noch nicht als Verschwendung anzusehen; denn Handwerker und Künstler, Arbeiter und Tagelöhner haben ja ihren Verdienst davon. Aber abgesehen davon, daß vielleicht mancher der Herren Magnaten solch große Ausgaben nicht ohne Sorgen bestreiten kann. Die Tatsache, daß einer für Augenblicke berechneten Bequemlichkeit viele Tausende geopfert werden, übt doch eine stark anti-soziale Wirkung aus. Und eine bis ins kleinste raffinierte Lebenshaltung erweckt nicht nur die niederen Triebe des Neides und der Scheelsucht, sondern auch den Widerspruch ethischer Persönlichkeiten. Man wundert sich oft, wie in Holland und Frankreich die sozialen Unterschiede viel weniger scharfe Formen annehmen. Vielleicht hat es darin seinen Grund, daß der reiche Franzose, wie der schwerreiche Holländer in ihrer äußeren Lebenshaltung eine gewisse Grenze nach oben hin nicht überschreiten, obgleich sie Paläste für Könige und Mahlzeiten für Fürsten sich leisten könnten.

Wenn wir den Prunk mancher öffentlichen Gebäude betrachten, so sehnen wir uns nach den einfacheren Linien und bedauern jede Überladung. Ja, wir sehnen uns manchmal nach ganz einfachen Formen, die wir früher verachtet haben. In der Lebenshaltung unserer Volksgenossen suchen wir die Verbindung des Reichtums mit prunkloser Einfachheit, und suchen sie meistens vergebens. Heute sind wir vielleicht noch zu sehr Emporkömmlinge. Unsere Enkel treffen's vielleicht. Und dann stehen die Türen der Wohnhäuser, Gasthäuser und Speise-Säle auch der Bescheidenheit und ihrer Schwesterschar wieder offen. Das heißt: Die Ethik spricht wieder ein Wort mit. Heute hat sie wenig mitzureden. Saxo.

Vom Büchertisch.

„Aus Ernestinischer Vergangenheit." Von H. Freytag, bacc. theol., Diakonus in Apolda. In Kommission der W. Hoffmannschen Buchhandlung in Weimar. 191 S. Preis brosch. 2,50 M., gebunden 3,50 M.

Es ist ein mit viel Liebe und Hingabe geschriebenes Buch, das unter obigem Titel den Blick aus der Gegenwart in entschwundene Zeiten zurücklenken will, und das stark und tief ausgeprägte Persönlichkeitsinteresse des Verfassers tritt in allen Einzelausführungen deutlich zutage. Einige der Aufsätze sind den Lesern des Protestantenblattes nicht ganz neu, und im Vorwort wird besonders darauf hingewiesen, daß die Artikel über „Bernhard von Weimar" und „Alte Jenenser" (Matthias Flacius Illyrikus, Johann Gerhard, Johann Christian Günther, Johann Gottlieb Fichte, Jakob Friedrich Fries, C. Ludwig Willibald Grimm) zuerst in dieser Zeitschrift (Jahrgang 1904 und 1908) erschienen sind, in vorliegender Form aber eine erhebliche Umarbeitung und Erweiterung aufweisen. Zeigt der Verfasser im ersten Aufsatz seines Buches („Vom jenaischen Prinzessinnengarten und seinen Denkmalssprüchen"), wie eindringlich auf dem Boden seiner Heimatstadt an besonders geweihter Stelle große Geister der Vergangenheit zu ihm reden, so führt er im ganzen zweiten Teil den Leser in einen alten Totengarten Weimars, über welchen er es in sinniger Weise geschrieben haben will: „Und siehe, wir leben" (2. Kor. 6, 9). Und der pietätvolle Schriftsteller hat es sehr wohl verstanden, so manchen einst vielgenannten Toten des Weimarischen Jakobsfriedhofes in kurzer Skizze lebendig im Geiste erstehen zu lassen, und abschließend ganz besonders das Interesse auf zwei Gestalten hinzulenken: Christiane von Goethe und Friedrich von Schiller, dessen erste Begräbnisstätte auf jenem Friedhof den Verfasser veranlaßt hat, über die öfters erörterten Fragen, wie Schiller starb und wie er bestattet wurde, auf Grund vorhandener Nachweise erneuten Aufschluß zu geben.

Der Titel des Freytagschen Buches weist auf eine Fülle interessanten historischen Stoffes hin, und die Auswahl aus diesem Stoff, wie sie hier getroffen ist, muß ja freilich ganz subjektiv erscheinen. Aber gerade dies gibt dem Buch eine persönliche Note, die an manchen Stellen auch in ganz besonderer Weise sich spüren läßt. Wer im Geiste gern hin und wieder auf dem klassischen Boden „Weimar-Jena" sich ergehen und von dort her manch erhebenden und stärkenden Geistergruß aus der Vergangenheit vernehmen möchte, dem sei das mannigfach anregende Buch freundlich empfohlen.

Kunitz bei Jena. E. Böhme.

Romolo Murri: **Kämpfe von heute.** Das christliche Leben zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts. — Jena, Diederichs. 5 Mark.

Wer dem Vortrag Murris auf dem Weltkongreß (über Kirche und Demokratie) gelauscht hat, wird eine ähnliche Begeisterung wie damals aus dem gesprochenen Wort aus diesem Buche schöpfen. Unschwer ist aus ihm der temperamentvolle Südländer, der Mann, der durch und durch modern gerichtet ist, aber zugleich alles Heil von seiner Kirche erwartet, erkannt. Es ist ein Buch herber Kritik an der katholischen Kirche und am katholischen Leben. Hat Verfasser auch naturgemäß hauptsächlich italienische Verhältnisse im Auge, so treffen seine Beobachtungen doch auf den gesamten Katholizismus zu und werfen ab und zu grelle Streiflichter auch auf unsere deutschen Verhältnisse. Was den Leser bei der Lektüre immer fesselt, ist die hier zutage tretende Spannung zwischen dem katholisch und modern sein wollen. Auf der einen Seite das große Weh um den Rückgang des kirchlichen Einflusses, auf der andern die feste Hoffnung, daß eine modern geleitete Kirche doch noch alles zum Besten wenden kann. Das Buch ist ein klassisches Zeugnis des Modernismus und für jeden, der Einblick in diesen gewinnen will, unentbehrlich. Der Protestant wird es mit einem Gefühl der Erleichterung aus der Hand legen: so schlimm steht es bei uns nicht; aber er wird auch die ernste Mahnung herauslesen: videant consules!

Hamburg. W. F. K. Hintze.

K. Marti: **Stand und Aufgaben der Alttestamentlichen Wissenschaft in der Gegenwart.** (Bern: Akad. Buchhandlung von M. Drechsel.)

M. Löhr: **Einführung in das Alte Testament.** (Quelle und Meyer, Leipzig. 1,25 M. geb.)

Mit kurzen, aber inhaltreichen Worten führt Marti in seiner Rektoratsrede in den Stand und die Aufgaben der Alttestamentlichen Wissenschaft hinein und gibt einen Begriff davon, wieviel auf diesem Gebiete getan ist und noch zu tun bleibt.

Eine schöne Erläuterung — darum sei es gleich hier angefügt — gibt dazu Löhr in seiner kurzen Einführung. Nicht nur, daß eine Reihe von Bildern und Schriftproben den Text begleitet, dieser selbst wird in glücklicher und dankenswerter Weise durch Zitate aus altorientalischer Poesie ergänzt, so daß wir uns mitten in diese neuerstandene Welt hinein versetzt fühlen und dankbar scheiden im Hinblick auf die mannigfache Anregung auf den wenigen Seiten. M. Köppel.

Orison Swett Marden: **Die Wunder des rechten Denkens. Selbstsucht und Selbstzucht.** (Stuttgart 1911. Verlag J. Engelhorn Nachf.)

Christlieb macht mit seiner Übersetzung allen denen eine große Freude, die die Lebensbücher Mardens schon liebgewonnen haben. Hoffentlich finden sich aber zu den vielen, die aus den anderen schon Kraft geschöpft haben, noch mehr Leser, die die neuen Werke in gleicher Weise benutzen. Sie werden den Segen davon spüren; denn alles ist getragen von der tiefen Religion, die das ganze Leben zu umfassen strebt, ja die ihm erst Inhalt verleiht. Wer ihn kennen lernen will, greife zu diesen Übersetzungen. Rezensionen könnten die Freude am Selbstfinden und Selbstschöpfen nur verderben. Es sind lebendige Quellen, die hier strömen. M. Köppel.

Ernst Rotermund, Pastor in Lehrte: **Ein Konfirmanden-Unterricht.** Ein praktischer Versuch mit kurzer Begründung. 179 S. Göttingen, 1911; Vandenhoeck & Ruprecht. Preis 2,50 M., gebunden 3 Mark.

Allen, die dem Konfirmanden-Unterricht Luthers kleinen Katechismus zugrunde legen oder legen müssen, sei dies Büchlein mit seinem losen Anschluß an Luthers Text, mit seinem starken apologetischen Einschlag, seiner der Kindesart wie der Gegenwart gleichmäßig Rechnung tragenden Einfachheit, Klarheit und seinen vor allem von unwahren und halbwahren Redensarten völlig freien, geschichtlich trefflich

orientierten und orientierenden Darlegungen aufs wärmste empfohlen. Vaterunser und zehn Gebote sind freilich nicht ausführlich behandelt; aber für sie fällt doch viel ab, besonders aus dem „Inneren Leben“ und den „Versuchungen“. Einleuchtend ist die Fassung der „Heiligung“ im Sinne Luthers und die Behandlung der gewöhnlich beim 3. Artikel üblichen Stücke beim 2. Artikel; doch Begriffe wie Erlösung, Versöhnung, Rechtfertigung müßten eingehender erklärt werden; Erlösung etwa nach Deißmann (Sklavenloskauf), Versöhnung nach 2. Kor. 5, 19, wodurch alle Anselmischen Theorien ausgeschlossen sind. R. scheint linksstehender Ritschlianer zu sein. Mag manchem seine jesuzentrische Theologie etwas zu weit gehen (— etwa im Sinne Herrmanns —), so gibt sie hier jedenfalls ein klares, faßliches Bild. Sind auch vielfach hannoversche Verhältnisse berücksichtigt, so hat das Buch doch viel weitergreifende Bedeutung, auch für nichtlutherische Kirchen. Die klare Offenheit gegenüber der Bibel, Wunderfrage, Sakramenten, Dreieinigkeit (— für die „dreifache Gnade“ gesagt wird —) berührt wohltuend. Viel ist auf die im gleichen Verlage erschienene, aber reichlich breit angelegten Werke von Bernhard Dörries Bezug genommen. Die Konfessionsunterschiede sind in geschichtlicher Entwicklung und daher gerechter als in schematischer Vergleichung dargestellt. Anschauliche Erläuterungsmittel sind reichlich und geschickt verwandt. Wer das Buch als Hilfsmittel — nicht als Eselsbrücke! — benutzt, wird vielen Gewinn für den eigenen Unterricht von ihm haben, wie ich selbst gern von mir bezeuge.

G. Freybe.

Franz Keller, Dr., **Das neue Leben.** Der Epheserbrief des heiligen Paulus in Homilien für denkende Christen dargelegt. 2. Auflage. Mit Approbation des hochverehrten Herrn Erzbischofs von Freiburg. Freiburg i. B. 1911. Herdersche Verlagshandlung. 1,50 Mark, gebunden 2 Mark. 109 Seiten.

Als Grund- und Hauptgedanke des Epheserbriefs wird „das neue Leben“ hervorgehoben. Jede der 12 Homilien trägt eine dem Text entsprechende besondere Überschrift, z. B. 1, 3 ff. Gott, der Vater, 1, 15 ff. Der Geist der Weisheit und Offenbarung, 5, 21 ff. Vom großen Geheimnis. Der Homiletiker sucht im ganzen dem Paulinischen Text gerecht zu werden, der auch der deutschen Übersetzung von Dr. Beda Grundl 1904 beigefügt ist. Er gibt eine ruhige, nüchterne Ausführung über Entstehung, Entfaltung, Erprobung des neuen Lebens. Wünschte man da und dort eine tiefere, gründlichere Einführung in die Gedankenwelt des Briefes, so muß man sich der Schwierigkeiten des Sendschreibens einer-, und andererseits der Bestimmung des Büchleins für weitere Kreise erinnern.

Stuttgart. Dr. Adolf Frey.

Otto Zurhellen, Lic., Pfarrer in Frankfurt a. M., **Die Religion der Propheten.** Tübingen, Verlag von J. C. B. Mohr. 1911. Geheftet 1 M. 104 Seiten.

Diese sieben „Predigten“ über die Religion der Propheten, dieser „großen schöpferischen Helden der Religion“, enthalten nicht Bilder der einzelnen Propheten oder ihrer besonderen Anschauungen; es werden vielmehr an die Bedeutenderen charakteristische Themata angeknüpft, z. B. an Amos Kap. 5 „Frömmigkeit und Sittlichkeit“, d. h. der Widerstreit der niederen und höheren Form des Gottesdienstes, an Jesaja Kap. 10 „Gottesglaube und Weltgeschichte“. Treten in diesen Abschnitten die national-religiösen Gesichtspunkte in den Vordergrund, wie der Schritt der Volks- und Weltgeschichte die alten Anschauungen über sich hinausführt, so überwiegt die individual-religiöse Seite der Predigt über Jeremias, dessen Lebenswerk als der Dienst der Wahrheit auch um den Preis des Lebens bezeichnet wird, und über Hesekiel, im Anschluß an dessen Kap. 18 über „Persönliche Verantwortung“ gehandelt wird. Als „Predigten“ angesehen, stellen diese Betrachtungen, besonders die letztgenannte, ziemlich hohe Ansprüche an das Auffassungsvermögen, aber als gedruckt ermöglichen sie ja immer wieder eine Rückkehr zu ihnen. Und was kann über homiletische Erzeugnisse Einladenderes gesagt werden, als daß man am einmaligen Durchlesen nicht genug hat, sondern daß ihre Tiefe und Gediegenheit, ihre sprachliche Schönheit und Klarheit uns immer wieder nach ihnen greifen lassen, in der berechtigten Hoffnung, aus ihnen immer neue Anregungen für eigene Reflexionen schöpfen zu können.

Stuttgart. Dr. Adolf Frey.

Das „Chemnitzer Tageblatt“ schreibt: Für die Kirche in Hilbersdorf hat **Margarethe Pfaff** für Altar, Lesepult, Taufstein und Kanzel eine Anzahl Bekleidungen geschaffen die, was ihren künstlerischen Wert anlangt, gewiß das Beste sind, was die Künstlerin bisher für kirchliche Zwecke geschaffen hat. Sie hat diesmal den Schmuck der Decken und Behänge ganz aus der eigenwilligen Gestalt der Passionsblume genommen, die sich ja für alles ornamentale Werk, und namentlich an kirchlichen Geräten, so vortrefflich eignet. In überaus einfacher Weise umzieht eine Bahn gleichlaufender Linien, unterbrochen von den stilisierten Blütenformen, je ein anderes Wahrzeichen des evangelischen Glaubens (ein Kreuz, ein Stern), und diese schlichte Zeichnung ist von außerordentlich eindrücklicher Sprache und reiner Wirkung. Diese letztere wird noch wesentlich gehoben durch den wundervollen Zusammenklang der gewählten Farben. Der tiefe Grund des leuchtend violetten Tuches bringt das kostbare Gelb der Stickerei, die übrigens auch technisch vollendet ausgeführt ist, fast zu goldigem Glänzen und verleiht dem Ganzen bei aller Zurückhaltung der Form und der Mittel ein festlich gehobenes Gepräge. Die Kirche darf sich zu diesem edlen Schmuck ihres Innern Glück wünschen lassen. (Siehe Inserat in der vorliegenden Nummer.)

Manche Goldstücke sparen viele Familien, Schneider, Schneiderinnen und Schuhmacher, indem sie die **Nähmaschine „Krone“** verbesserten Singersystems mit der Neuerung zum Sticken und Stopfen ohne Zwischenhandel von der weltbekannten Berliner Nähmaschinen-Großfirma **M. Jacobsohn, Berlin N 24, Linienstraße 126,** kaufen. Die Nähmaschine Marke Globus, Bobbin, Ringschiff, Rundschiff, Globus-Schwingschiff sind vorzüglich zum Nähen von Kostümen, rück- und vorwärtsnähend, bringen sie auch eine praktische Neuheit, indem sie die Naht verriegeln. Auf Wunsch versendet die Firma ihre Kataloge mit Anerkennungen, wodurch ein jeder sich von der Leistungsfähigkeit überzeugen kann.

Sol- und Moorbad Bernburg (Saale). Bernburg, eine Stadt von 34 000 Einwohnern, liegt reizvoll an den bewaldeten Ufern der Saale und ist mit allem Komfort und hygienischen Einrichtungen größerer Städte ausgestattet. Es wird erreicht von Berlin in 3, von Halle und Magdeburg in 1½ Stunden. Das mit einem Kostenaufwand von 800.000 Mark errichtete städtische Kur- und Badehaus enthält herrlich ausgestattete Räume und sorgt in jeder Beziehung für bequeme, komfortable Unterkunft der Badegäste. Folgende Bäder werden verabreicht: Solbäder (in jeder beliebigen Stärke ohne Preisaufschlag), kohlensaure Wasserbäder, kohlensaure Solbäder, Moorbäder (aus echtem Schmiedeberger Eisenschwefelmoor, in beliebiger Stärke ohne Preisaufschlag), Fichtennadelbäder, Fichtennadelsolbäder, Malzbäder, elektrische Lichtbäder, elektrische Einzelbestrahlungen, Dampfheißluftbäder. Inhalationen von Sole oder anderen Heilmitteln, Wasserbäder in der Wanne, unter den verschiedensten Brausen und in der Saale. Das Kurhaus bietet bestens eingerichtete Wohnungen und Pension zu äußerst mäßigen Preisen. Die Erhebung einer Kurtaxe findet nicht statt. Indikationen: Katarrhalische Leiden der Atmungsorgane, Skrofulose, Rachitis, englische Krankheit, Hautkrankheiten, Nervosität, Herzleiden, Frauenkrankheiten, Rheumatismus und Gicht. Nähere Auskunft und Prospekte durch die städtische Kurverwaltung.

Empfehlenswerte Bücher!

Die Ernte aus acht Jahrhunderten deutscher Lyrik (Anthologie).
Alles um Liebe. Goethes Briefe aus der ersten Hälfte seines Lebens.
Kügelgen. Jugenderinnerungen eines alten Mannes. Mit Bildern.
Vom tätigen Leben. Goethes Briefe aus der zweiten Lebenshälfte.
Der heilige Krieg. Friedrich Hebbels Briefe, Tagebücher, Gedichte.
Menschen und Mächte. E. T. A. Hoffmanns schönste Erzählungen.
Ueber allen Gipfeln. Goethes Gedichte im Rahmen s. Lebens. M. Bild.
Pitt und Fox. Ein (amüsanter) Roman von Friedrich Huch.
Die Droste. A. v. Droste-Hülshoff, Briefe, Gedichte, Erzählungen.
Von Wald und Welt. Eichendorffs Gedichte u. Erzähl. Mit Bildern.
Feuertrunken. Eine Dichterjugend. Schillers Briefe bis z. Verlobung.
Eine preußische Königstochter. Denkw. der Markgräfin v. Bayreuth.
Das zweite Buch der Ernte aus acht Jahrhunderten deutscher Lyrik.
Ein Mann. Des Seefahrers Nettelbeck Leben von ihm selbst erzählt.
Deutsche Märchen. Gesammelt durch d. Brüder Grimm. 120 Bilder.
Ein Kampf ums Licht. Lenau: Sein Leben, Lieben, Leiden.
Chronika Derer von Zimmern. Historien und Kuriosa aus 6 Jahrh.
Tristan und Isolde. — Parzival. Erzählt von Will Vesper.
Die Briefe der Liselotte von der Pfalz, Herzogin von Orleans.
Der König. Friedrich der Große in seinen Briefen, Dokumenten usw.
Das Denkmal. H. Heine, Denkwürdigkeiten, Briefe, Reisebilder.
Aus tausend Jahren. Deutsche Balladen und Kriegslieder.

Jeder Band brosch. 1,80 Mark, geb. 3,— Mark.

Zu beziehen vom

Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.

Abteilung: Sortimentsbuchhandlung

Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem.
Höchste Auszeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Reklame-Angebot!

1 Tischtuch, 120/130 cm . .	Mark	1,40,	1,50, 1,60
1 „ „ 120/150 „ . .	„	1,60,	1,75, 1,85
½ Dtzd. Servietten, 60/60 cm	„	1,70,	2,10, 2,30

A. Maedel, Leinenhaus, **Glatz 17,** Schles.

Probieren geht über studieren.

Versuchen Sie unsere selbstgezogenen

Rot- und Weissweine

ein Genuß für jeden Kenner! Unentbehrlich für Zucker- u. Magenkranke. Beste Empfehlung. durch die Herren Kollegen. Preisliste u. Proben gratis.

J. Bastian & Co., Weingutsbesitzer, **Ahrweiler (Rheinld.)**

Tausende Raucher empfehlen

Bekannt reelle gute Bedienung.

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak.** Eine **Tabakspfeife** umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.

8 Pfd. **Pastorentabak** . 5,—
8 „ **Jagdkanaster** . 6,50
8 „ **holl. Kanaster** . 7,50
8 „ **Frankf. Kanast.** 10,—
8 „ **Kaiserblätter** . 13,50
franko gegen Nachnahme.

Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal (Baden.) Fabrik. Weltruf.

Margarete Pfaff-Chemnitz

Kunstgewerbliches Atelier

Künstlerische Altarbekleidungen

Bitte Prospekte zu verlangen

Viele Auszeichnungen

Weltausstellung Brüssel: **Bronzene Medaille.**

Güstrow Teleph. 131. **Wilh. Hampe** **Güstrow** Teleph. 131.

Anfertigung von

Wettermänteln, Pelerinen, Magnatenmänteln, Kimonomänteln usw.

aus nur bestem Kamelhaarloden.

„Universal-Wettermäntel"

wie nebenstehende Abbildung, aus wasserdicht imprägniertem Kamelhaarstrichloden mit Kapuze

125 cm lang, 24 Mark.

Man verlange illustr. Preiskurant und Stoffproben gratis. — Nur eigene Anfertigung. — Wetterfesteste Imprägnierung.

Zigarren

versende direkt an Private **Konkurrenzlos billig.** Feinste Mischungen in jeder Preislage von M. 1,50 bis M 16,— per 100 Stück. Man verlange Preisliste gratis und franko. Ein Versuch führt zu dauernder Nachbestellung. **Hans Gmeiner, Fabrik und Importlager, Bihlersdorf-Sonthofen** (Bayr. Allgäu).

Anna Hüttel

Markneukirchen i. Vogtl Nr. 759.

Halbfertige gestickte

Kleider

in weiß und farbig

Gestickte

Kinderkleidchen

Handstickerei-Blusen u -Roben in vielen Farben und Stoffen **Madapolame** und **Doppelstoff-Stickereien.**

Verlangen Sie bitte Muster.

Beliebigung. Alle den Vereins-Mitgl. geliefert. Nähmasch. hab. sich als **sehr gut erwiesen,** und allen Anforderungen entsprochen. Kgl. Eisenb.-Betr.-Sekret., Vors. d. Beamt.-Vereins.

Weltbekannte neueste **Singer-Nähmaschine Krone I**

Familiengebrauch, ◆ Konfektion, ◆ Schneiderei.

Rück- und vorwärtsnähend, verriegelt zugleich jede Naht am Ende. Nähmaschinen- u. Fahrrad-Großfirma M. Jacobsohn, Berlin N. 24, Linienstr. 126. Seit 30 Jahren Vertragslieferant der Post- u. Reichseisenb.-Beamt.-Vereine, Lehrer-, Militär-, Krieger-Vereine, versendet die hocharmige Nähmaschine Krone II mit hygienischer Fussruhe für alle Arten Schneiderei, 40, 45, 48, 50 Mk. 4 wöchentl. Probez. 5 Jahre Garantie. Jubiläums-Vorzugspreise!

Katalog gratis. Jede Maschine stickt und stopft.

Teppiche Läufer, Vorleger

Beste Qualitäten.

Versand an Private zu Original-Fabrikpreisen.

Bemusterte Angebote auf Wunsch.

Axminster-teppich-Fabrik

Jooss & Minhardt

Sindelfingen-Stuttgart 7.

Alfred Troegel, Schleiz, Reuss.

Versandgeschäft in **Papieren, Papierwaren, Schreibgeräten** aller Art für amtlichen und persönlichen Bedarf.

Preise außerordentlich billig selbst bei kleinsten Bezügen.

Biskuits, Cakes Eiernudeln, Waffeln

der Lommatzscher Biskuitfabrik **Gebr. Schmidt G. m. b. H. Lommatzsch** genießen den Ruf, erstklassig zu sein. Wo nicht vertret., bedienen wir direkt.

Annaberger Klöppelspitzen

.. .. **Verkauf direkt an Private** .. ..

Spitzen, Einsätze, Kissen, Ecken, Motive, Taschentücher, Servietten, Läufer, Tablettes .. Kirchen-Spitzen .. .. Muster postfrei .. ..

Curt Ziessler, Annaberg, Erzgebirge.

Stettiner Germania

Lebensversicherungs-Aktien-Gesellschaft.

Lebens-, Invaliditäts-, Aussteuer-Vers. — Militärdienst-, Leibrenten-Versicherung.

Neue Anträge in 1911: **92** Millionen Mark Kapital.
Versicherungsbestand Februar 1912: **900** Millionen Mark Kapital u. **13** Millionen Mark Leib- u. Invalidenrente.

Sicherheitsfonds: 396,000,000 Mark.

Gewinnanteile und Zinsen an die mit Gewinnanteil Versicherten zur künftigen Verteilung von Dividenden im Jahre 1911: **95.6** % des Überschusses mit **10 1/10** Millionen Mark.

Neu: Todesfall-Versicherung **ohne** ärztliche Untersuchung.

Den Herren Geistlichen und Lehrern werden besondere Vergünstigungen gewährt.

Unfall-Versicherung. | **Haftpflicht-Versicherung.**

A. Maedel, Leinenhaus

:: Glatz 17, Schles. ::

Vorteilhaft. Bezugsquelle in jeder gediegenen **Leib-, Bett-, Tischwäsche.** Ausstattung f. Bräute, Hotels, Anstalten u. dergl Preisliste u. Proben postfrei.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 32.

Berlin
Bremen.

7. August 1912.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Zum Fall Lahusen. — Gemeinde Lollbach. — Die „richtige Instanz" für Protestanten? — Er hat die Macht, Sünden zu vergeben. — Der Allgem. Ev.-prot. Missionsverein. — Aus Hamburg. — Das Jatho-Protokoll. — Bischof Fischer. — Zum Fall Lahusen. — Schwarzes Werben um blaue Liebe. — Fromme Geschichten! — Protokolle. — Aus der Pfalz. II. — Einige Gedanken von der hessischen Landessynode im Licht des neuen Testaments. I. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Tagebuch.

Zum Fall Lahusen lesen wir im „Reichsboten" unter der Überschrift: **„Welche Schlüsse darf man aus dem Apostolikumstreit ziehen?"** Es ist an der Zeit, daß des Schreibens und Redens über den Apostolikumstreit oder über den Fall Lahusen ein Ende wird. Es gilt, die Folgerungen aus diesem Streit zu ziehen und sich kurz klar zu machen, welches die tatsächlichen Verhältnisse sind, welche durch den Streit klar in die Erscheinung getreten sind. Und danach gilt es sich dann einzurichten und des weiteren zu verhalten. Da seien drei Punkte klar hervorgehoben:

1. Der Generalsuperintendent von Berlin, ein offizieller Vertreter des Kirchenregiments, hat vor öffentlicher Synode in unvorsichtiger Weise alte heilige Wahrheiten des Christenglaubens angetastet, indem er erklärte, einzelne Ausdrücke des Apostolikums seien nicht bindend. „Wo die Grenze ist, das bleibt eine Frage des Gewissens und der inneren Stellung des einzelnen. Da können wir kein Gesetz aufrichten."

2. Die Liberalen, welche von Tag zu Tag anwachsen, können ungehindert in der Landeskirche triumphieren, sie können ungehindert wagen, die Positiven zu einer „Partei" zu stempeln, um sie bekämpfen und verdrängen zu können.

3. Das Kirchenregiment hat in diesem Streit versagt, da es in seiner Stellung schwankend und unentschlossen ist. Es wagt nicht, gegen die liberalen Mächte mit Entschiedenheit vorzugehen, weil es das Rauschen im liberalen und jüdischen Blätterwald fürchtet. Das haben die Fälle Traub, Heyn und andere gezeigt. Wir können uns im Kampf gegen den Liberalismus nicht mehr auf das Kirchenregiment verlassen, sondern müssen auf die eigene Kraft vertrauen und auf den endlichen Sieg der Wahrheit.

Wer etwas gegen diese drei Tatsachen, welche der Apostolikumstreit herausgestellt hat, zu sagen hat, der trete auf!

Arenshorst. Zwick, Pastor.

Es liegen eine ganze Reihe von Erklärungen vor, daß die Ordinationspraxis Lahusens in den verschiedensten Gegenden Preußens üblich sei. — D. Lahusen ist inzwischen amtlich zum Generalsuperintendenten von Berlin Stadt ernannt worden.

*

Der Austritt der Gemeinde Lollbach im Hunsrück (vergl. Beil. 30, Sp. 832) ist dadurch rückgängig gemacht worden, daß die Austrittserklärung beim Amtsgericht zurückgezogen wurde. „Die frühere Erregung hat sich gelegt. Die jetzigen Verhältnisse sind durchaus ruhig", so wird uns von dort dankenswerterweise geschrieben. Noch dankbarer wären wir gewesen, wenn wir den Grund der Erregung und den der Beruhigung erfahren hätten, denn so erscheint das Verhalten der Gemeinde einigermaßen wunderlich.

*

Die „richtige Instanz" für Protestanten? Das offizielle Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften erklärt, daß der Gewerkschaftsstreit zwischen den Kölnern und Berlinern durch die Erklärung des päpstlichen Nuntius: man solle schweigen in dem Streit, bis der Papst und die deutschen Bischöfe offiziell Stellung genommen hätten — vor die „richtige Instanz" gekommen sei. Einstimmig also mit den Stimmen der evangelischen Vertreter hat sich der Vorstand der christlichen Gewerkschaften mit dem Schweigegebot einverstanden erklärt. Also ist die evangelische Minorität und ihre Zukunft in den Händen und unter der Autorität des römischen Papstes!! Wir bringen es herrlich weit im deutschen Vaterland unter der Führung des Herrn Lic. Mumm!

*

„Er hat die Macht, Sünden zu vergeben . . ." Es hat einen Napoleon gegeben, vor dem ganz Europa gezittert hat, einen Alexander, vor dem die ganze Welt gebebt, doch diese Macht hatten sie nicht. Haben vielleicht die Engel des Himmels die Macht? O nein, zu keinem hat Gott gesagt: Du kannst Sünden vergeben. Noch mehr: nicht einmal die Himmelskönigin selbst, so groß und mächtig sie ist, hat diese Macht. Und das weiß der arme Sünder . . . Und sind die Sünden noch so groß und schwer, sind sie rot wie Purpur und zahlreich wie der Sand am Meer, der Priester kraft der ihm verliehenen Vollmacht kann sie alle hinwegnehmen . . . Groß ist also die Macht des Priesters als Sündenvergeber, noch größere Würde aber hat er als Opferer, denn als solcher hat er Recht und Macht über den Sohn Gottes selber. Bei der hl. Messe nimmt er Brot und Wein in seine Hände; auf sein Machtwort hin öffnen sich die Himmelshöhen, und Jesus, der Sohn Gottes, steigt herab und verbirgt sich unter den Gestalten des Brotes und Weines. Das gläubige Volk aber beugt anbetend und staunend das Knie und schlägt voll Ehrfurcht und Demut an die Brust." — So rühmt ein Lothringisches Zentrumsblatt nach der „Dtsch.-ev. Korr." den römisch-katholischen Priester. Was aber sagen wir? — Er ist ein armer verblendeter, blinder Mensch, dem sie Freiheit, Vernunft und Eigenleben genommen haben. Und unter seiner und seiner Mitblinden Führung stecken Millionen unserer Bluts- und Volksgenossen! Und was tun wir, um sie zu erlösen und zu befreien zum wahren Leben freier Menschen- und Gotteskinder?!

*

Der Allgemeine Ev.-prot. Missionsverein wird sein diesjähriges Jahresfest vom 23. bis 26. September in Gummersbach im Rheinland feiern. Redner und Themata werden noch bekannt gegeben werden.

*

Aus Hamburg. Am 3. Juli waren 6 Jahre vergangen, seitdem die große St. Michaeliskirche ein Raub der Flammen geworden war. Der Bau des neuen Gotteshauses, das im Stil des alten errichtet ist, ist soweit gefördert, daß am 19. Oktober d. J. die Einweihung stattfinden kann. Der Kaiser hat sein Erscheinen zu dieser Feier zugesagt. Die einen schreiben hierüber von hoher Ehre und großer Freude, da wohl noch kein deutscher Kaiser eine hamburgische Kirche bei ihrer Einweihung mit seiner Gegenwart geehrt habe. Die anderen (das „Hamburgische Kirchenblatt" an der Spitze) würden es bedauern, wenn der Kaiser zur Einweihung käme, da dadurch der hamburgische und noch mehr der speziell kirchliche Charakter der Feier Schaden leiden dürfte. — Als Nachfolger des zum Stadtsuperintendenten von Leipzig berufenen P. Cordes an St. Johannis in Harvestehude wurde Professor Lic. Dr. Reinhard in Grimma gewählt.

*

Das Jatho-Protokoll. Nach einer augenscheinlich offiziösen Notiz in der „Kreuzzeitung" wird das Protokoll der Verhandlungen des Spruchkollegiums nicht veröffentlicht, weil die Verhandlungen selbst nicht öffentlich waren. — Man hat sich sehr lange auf diese Ausrede besinnen müssen, und da Personen als Zuhörer zugelassen worden sind, ist die Begründung nicht mehr als eine Ausrede. Aber Herr Voigts hat in Preußen die Gewalt und übt sie unerbittlich; wir werden also warten müssen, bis eine Behörde, die einsieht, daß die evangelische Gemeinde ein Recht hat, die Verhandlungen kennen zu lernen, an der Spitze der preußischen Landeskirche stehen wird.

*

Bischof Fischer von Köln ist gestorben; damit haben die „Kölner", jene von der „Kölnischen Volkszeitung" geförderte Richtung innerhalb des Katholizismus, die z. B. in der deut-

schen Gewerkschaftsbewegung und im Zentrum mit Protestanten zusammen gehen will, einen schweren Verlust erlitten, während den „Berlinern“ ihr Fürstbischof Kopp aus schwerer Krankheit wieder erstand. Wir kommen auf diese Bewegungen um des zeitgeschichtlichen Interesses willen zurück; weltgeschichtlich sind sie völlig bedeutungslos. Beide, „Kölner“ und „Berliner“, wollen die Herrschaft des Katholizismus in Deutschland, die Überwindung des Protestantismus, die Unterwerfung des modernen Staates und des Deutschen Kaisers unter den Papst, die Kölner meinen, man muß das nicht so grob, man muß es allmählich erstreben, die „Berliner“ gehen aufs Ganze — das ist der Unterschied, sonst sind sie gleich — — römisch.

*

Zum Fall Lahusen. Nach einer vermutlich offiziösen Mitteilung hat der Evangelische Oberkirchenrat D. Lahusen auf das Versehen aufmerksam gemacht, daß er bei der Ordination das Apostolikum nur im Hauptgottesdienst, in Anschluß an den die Ordination stattfand, verlesen, und es nicht im Ordinationsakt selbst wiederholt hat. — Unter des Präsidenten Voigts strammem Regiment wird die Agende also gegen rechts und links als Gesetz aufrecht erhalten. Das ist bequem — aber nicht evangelisch. — Der „Reichsbote“ berichtet:

Die am 9. d. M. in Bad Driburg zusammengetretene Kreissynode Paderborn legte ein entschiedenes Zeugnis ab zum Fall Lahusen, indem sowohl eine Anzahl Geistlicher als auch mehrere Mitglieder der Presbyterien sich sehr entschieden gegen dessen Auslassungen aussprachen und schließlich die ganze Synode einstimmig sich zum Wortlaute unseres apostolischen Glaubensbekenntnisses bekannte und die Beibehaltung der Verpflichtung darauf seitens der zu ordinierenden Geistlichen als selbstverständlich verlangte. — Es wäre sehr dankenswert, wenn auch andere Synoden in dieser Angelegenheit Zeugnis ablegen würden.

Also das „Bekennen“ wird wieder systematisch betrieben. Was dabei an Vergewaltigung Unwissender mit unterläuft, gedenken wir demnächst einmal darzustellen.

*

Schwarzes Werben um blaue Liebe. Die Berliner „Germania“ weist die Konservativen auf folgende „beherzigenswerte Worte“, die der „Sendbote des göttlichen Herzens“ geschrieben hat, hin: „Alle, die es mit ihrem Vaterlande und ihrem Glauben ehrlich meinen, müssen darum Schulter an Schulter gegen den gemeinsamen Feind zu Felde ziehen. Für uns Katholiken will das freilich nicht so viel heißen, als müßten wir, um unsere protestantischen Mitbrüder nicht abzustoßen, unsere katholische Überzeugung möglichst verbergen und unsere katholischen Grundsätze in den Hintergrund drängen. Im Gegenteil liegt unser ganzes Heil mehr als je im entschiedenen Einstehen für die Wahrheit — die Wahrheit ist aber nur eine: die katholische — und ein Anschluß an den Felsen Petri, der auch in den Wogen der sozialen Revolution nicht wanken wird. Die unedlen Elemente im Protestantismus werden mehr und mehr in die Reihen der ausgesprochenen Christusleugner getrieben, die edleren werden allmählich, von der Not gezwungen und in der Wahrnehmung, daß alles um sie her schwankt und versinkt, den sicheren Boden der katholischen Kirche zu gewinnen suchen — aber nur, wenn sie bei uns wirklich das finden, was sie vermissen: ein festgefügtes Lehrgebäude, von dem wir auch kein Steinchen preisgeben; eine Autorität, der wir uns rückhaltlos unterwerfen, und von der wir uns in kindlichem Gehorsam führen lassen; ein freudiges Siegesbewußtsein, das sich auf die Verheißung des Herrn gründet: „Vertrauet, ich habe die Welt überwunden!“ (Joh. 16, 33.)“ — Sehr „unedel“ aber wacker haben die „edleren Elemente“ im Protestantismus, „Kreuzzeitung“ und „Reichsbote“, dieses Liebeswerben abgewiesen. Freilich begreift man nicht, wenn man nicht ein „edleres Element“ ist, wie bei dem Pochen auf „Luthers Lehr“ immer noch zwischen Konservativen und Zentrum von der „gemeinsamen christlichen Weltanschauung“ die Rede sein kann. Der „Luther“ hätte nichts wissen wollen davon, daß „Christus und Belial“ einmal so innig zusammenkommen! — Bedenklich ist doch auch das Sprüchlein des „Reichsboten“ von „Luthers Lehr“, die nimmermehr vergehen soll„ auch davon hätte der Dr. Luther nichts wissen wollen, vielmehr hatte er solche „Überlutherer“ auf seine Menschlichkeit und Vergänglichkeit energisch hingewiesen.

*

Fromme Geschichten! Nach einer wahren Begebenheit; unter dieser Überschrift hatte der bekannte Evangelist Samuel Keller eine Geschichte folgenden Inhalts geschrieben: Ein sterbender Mann, den der Gedanke an den Tod beunruhigt, schickt zu seinem guten Freunde, einem modernen Pfarrer. Diese Leute versagen ja aber „bekanntlich“ an Sterbebetten. Auch Pfarrer Karo weiß nichts anderes, als daß er versucht, seinem sterbenden Freunde alle Gedanken an die Ewigkeit auszureden. Das gelingt ihm natürlich nicht. Er geht unwillig davon, und der Sterbende bleibt trostlos zurück. Es wird dann ein „gläubiger“ Pfarrer geholt und bald kann der Kranke in Frieden heimgehen. Die Erzählung war allerdings empörend, und wir modernen Pfarrer hatten Ursache, uns nach unserem Kollegen Karo zu erkundigen. Das hat P. Dörries energisch getan und vonKeller die verblüffende Antwort bekommen, seine Freunde hätten ihm mitgeteilt, so machten es die modernen Pfarrer. Daraufhin habe er, Keller, die Geschichte „frei komponiert“. Und darüber geschrieben: „Nach einer wahren Begebenheit“?? — — — Das hält K. auch jetzt noch für erlaubt und nicht für eine Irreführung seiner Leser! Nun hat man doch einen Einblick in die Kellersche Methode. Alle seine Geschichten klingen der Form nach als wirklich vorgefallen, „nach einer wahren Begebenheit“. Dabei leiden sie alle an einer inneren Unwahrscheinlichkeit, die sich bis zur Unmöglichkeit steigern kann. „Freie Komposition“. (Kirchl. Gegenwart.)

*

Protokolle. Das Protokoll des Evangelischen Gemeindetages am 16. und 17. April in Erfurt mit den Referaten von D. Grünberg, Dr. Brennecke und D. Dr. Schoell, sowie den Ansprachen von Pfarrer Stock und Dr. Schoell und der Festpredigt des Generalsuperintendenten D. Jacobi ist erschienen (Hinrichssche Buchhandlung, Leipzig, Vorzugspreis für die Mitglieder der Konferenz 1,40 Mark). — Das Protokoll des 23. Evangelisch-sozialen Kongresses vom 28.—30. Mai in Essen. Es enthält: Individualismus und Staatssozialismus von Prof. Dr. L. v. Wiese und Prof. D. M. Rade; Religion und Bildung von D. Friedr. Naumann; Die Wohnungsfrage in den Städten von Prof. Rud. Eberstadt und Beigeordneten Rob. Schmidt. (Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen. 2.20 Mark.)

Aus der Pfalz.

II.

Auch im Protestantischen Verein haben sich seit 1909 Wandlungen vollzogen Mit Beginn 1910 ging der Sitz der Vorstandschaft von Kaiserslautern nach Bad Dürkheim über, und an die Stelle des in den Ruhestand getretenen und nach München verzogenen Seminardirektors Dr. Andreae von dort trat hier Justizrat Mahla. Ihm zur Seite stehen Stadteinnehmer Resch von Dürkheim als Rechner und Pfarrer Kerth von Wachenheim a. H. als Schriftführer. Der Verein tritt, abgesehen von den engeren und weiteren Ausschußsitzungen, jedes Spätjahr mit seinem Jahresfest in die Öffentlichkeit. So tagte er 1910 in Dürkheim im östlichen und 1911 in Kusel im westlichen Teil der Pfalz; für 1912 hat er Bergzabern im Süden ins Auge gefaßt. In Referaten, die auf die Lage der Zeit möglichst Rücksicht nehmen, unterrichtete er seine Mitglieder, dort über das Irrlehregesetz in Preußen, über die durch den Bezzelbrief im jenseitigen Bayern geschaffene Lage und über die durch Drews in die Öffentlichkeit geworfene Frage, ob Jesus gelebt habe oder nicht; hier über den Radikalismus und seine Berechtigung in der Kirche, sowie über den Fall Jatho. Dieses Jahr wird die Jugendpflege in Stadt und Land zur Erörterung gestellt. Außerdem berief der Verein im Herbst 1911 eine größere Versammlung von protestantischen Landtagsabgeordneten, Notabeln und Vertrauensmännern, um Stellung zu nehmen zu dem von der Regierung den Kammern vorgelegten Gesetzentwurf einer Kirchengemeindeordnung für Bayern. Der eigentümliche Charakter dieses Entwurfs besteht darin, daß er auf der einen Seite den Kirchengemeinden das Recht der Umlagenbewilligung gibt, das bisher den politischen Gemeinden zustand, auf der anderen Seite aber dafür die Kirche noch fester an den Staat zu binden sucht, als das bisher der Fall war. Das Presbyterium, dieses altüberkommene Erbe der calvinischen Reformation in unserer Kirche und zugleich der Träger und Hüter der freiheitlichen Entwickelung in ihr, soll beschränkt werden auf die rein kirchlichen Angelegenheiten, während es bisher schon daneben die Vermögensverwaltung inne hatte; diese soll jetzt einer besonderen Kirchenverwaltung übertragen werden, die, unter staatlicher Aufsicht gewählt, als staatliche Institution erscheint; und dieser staatlichen Institution will dann der Staat hinterher die Rechte des Presbyteriums übertragen. Davon wollen nun die bewußt kirchlichen Kreise nichts wissen. Sie wollen, daß dem Presbyterium als kirchlicher Institution auch das Recht der Kirchenverwaltung übertragen werde. Mit der Auflösung des

Landtags Ende 1911 sind die parlamentarischen Vorarbeiten zu dieser Materie — die Zweite Kammer hatte den Gesetzentwurf bereits angenommen — zunichte gemacht worden. Jetzt hat die Regierung dem neuen Landtag den Entwurf in etwas veränderter Form wieder zugehen lassen, und zwar diesmal zuerst der Kammer der Reichsräte. Hoffentlich gelingt es diesmal, für die protestantische Pfalz, entsprechend ihrer geschichtlichen Entwickelung und ihrer bisher besessenen Rechte, das zu erlangen, was sie wünscht. Denn nur in diesem Falle könnte sich die kommende Generalsynode zur Annahme der Kirchengemeindeordnung verstehen. Im übrigen arbeitet der Protestantische Verein zurzeit an der stetigen Stärkung seiner Organisation in Stadt und Land, um für die Zukunft allen Eventualitäten gegenüber gerüstet zu sein.

Im Herbst dieses Jahres finden bei uns voraussichtlich die Neuwahlen der Presbyterien und auf Grund derselben im nächsten Frühjahr in den Diözesansynoden die Wahlen zur Generalsynode statt. Auf diese Wahlen setzt offenbar der kampfbereitere Teil der Orthodoxie bei uns seine Hoffnungen. Nicht, als ob die Bevölkerung größere Sympathien für diese Art hätte als früher. Aber anpassungsfähig, wie sie ist, sucht sie die politische Konstellation der Gegenwart für ihre besonderen Zwecke auszunutzen. Bei den letzten Reichstags- und Landtagswahlen standen bei uns Zentrum und Bund der Landwirte dem aus taktischen Gründen mit der Sozialdemokratie zusammengehenden politischen Liberalismus gegenüber. Die Wogen der leidenschaftlichen Erregung gingen hoch, und manche Protestanten ließen über dem politischen Vorteil des Augenblicks einen großen Mangel an protestantischem Bewußtsein zutage treten. Die Folgen blieben nicht aus; in manchen Gemeinden griff eine tiefgehende Erbitterung zwischen Protestanten und Protestanten Platz. Daraus sucht nun jener Teil der Orthodoxie, der den rechten christlichen Glauben für sich allein in Anspruch nimmt, seinen Vorteil herauszuschlagen, indem er die Anhänger des Bundes der Landwirte in seine Netze zu fangen sucht. Der Protestantische Verein aber nahm in Fragen der allgemeinen Politik stets eine neutrale Stellung ein; seine Mitglieder gehören den verschiedenen nationalen Parteien an, und auch in der Arbeiterwelt hat er seine Freunde; auch eifrige Anhänger des Bundes der Landwirte standen stets auf seiner Seite, da doch von Haus aus kirchlich-liberales Blut durch ihre Adern floß. Der Verein hofft, daß die Erregung der Gemüter sich allmählich wieder legen und eine nüchternere Auffassung wieder Platz greifen wird, und daß die überwiegende Mehrheit der protestantischen Bevölkerung in kirchlichen Dingen nach wie vor den Weg weiter gehen wird, den sie bisher gegangen ist. Es hängt ja davon so viel für die Gestaltung unseres kirchlichen Lebens in der Zukunft ab; es hängt davon vor allem die Erhaltung des kirchlichen Friedens ab. Wir können neben den mancherlei politischen und sozialen Spaltungen wahrlich nicht auch noch den kirchlichen Kampf innerhalb unserer Landeskirche brauchen. Die besonnenen Anhänger des Protestantischen Vereins werden hoffentlich überall ihre Schuldigkeit tun, um einer Irreführung der kirchlich gesinnten Kreise ins orthodoxe Lager vorzubeugen. X.

Einige Gedanken von der hessischen Landessynode im Licht des neuen Testaments.

I.

Mein neues Testament, ich habe mit dir schon in mancher frohen und ernsten Stunde Zwiesprache gehalten, und du bist mir lieb und wert. Da will ich mit dir auch heute sprechen über ein Stück aus der hessischen Landessynode, das in diesen Tagen die Zeitung vor mich gebracht hat. Zu dir darf man ja auch das kleinste und unbedeutendste im Leben in Beziehung setzen, und bei dieser Sache dürfen auch andere zuhören. Ja, wer rechtlich denkt, wird sogar sagen, wir sind verpflichtet, jene Vorgänge mit dir zu vergleichen, da wir doch als ordinierte Beamte der Kirche gebunden sind, an dir als Maßstab alles zu messen. Und ich bin froh, an deinen ewig jungen Geist gebunden zu sein, und nicht an dein altehrwürdig Kleid.

Es ist ein frohes Zeichen, daß sie auf der Synode (wenigstens indirekt) einen Fall behandeln, der ja auch in dir so oft behandelt ist: einen Ketzer. (Protest von 87 hess. Geistlichen im Fall Fatho steht zur Debatte am 9. Juli.) Noch vor über Jahresfrist, wer hätt's gedacht, daß solche Dinge kämen, es war alles so ruhig auf dem großen Kirchenacker. Da guckt mit einmal ein Ketzer heraus, aller Augen fragen wo? wo? So ist's, wenn im Frühling zum erstenmal ein lustig Blümlein unter der Decke hervor sieht, und dann kommt der Winter mit seinen plumpen Stiefeln hermarschiert: Du freches Ding, merkst du nicht, daß ich noch hier herrsche? Dann schreien alle tausend Schneeflecken und Eiszapfen: das will uns ermorden! das will uns ermorden! Gelt, du kleines Blümlein, hätt'st selbst nicht gedacht, daß du so gefährlich wärest? Aber es ist nicht darum. Sie wittern Frühlingsluft! Jetzt stürmen sie auf dich ein, daß du erstickst, dann atmen sie alle erleichtert auf: Gottlob, wir sind noch einmal gerettet!

Mein neues Testament, wie erzählst du doch jene Geschichte auf allen deinen Blättern, immer wieder neu, daß sie sich recht einpräge, in allen Farben und Bildern! Von dem größten, den sie getötet haben, bis zu seinen unscheinbarsten Jüngern, deren Namen hier verschollen sind, die mit ihm starben, und mit ihm wieder lebendig wurden, wie Paulus sagt, obgleich ja heute die Frommen viel frömmer sind als der alte Paulus, und sagen, es sei eine Respektlosigkeit, diese mit jenem zu vergleichen, während doch Paulus sogar seine schwachen Korintherlein mit ihm vergleicht, der ja auch sonst nicht unser Bruder hätte genannt werden wolln.

Ach, mein neues Testament, sie meinen, du erzählst alte Geschichten, sie sagen: ja, vor jenen alten Zeiten, da war's ganz anders! Ich freue mich, daß ich's besser weiß, du hast es zu deutlich gezeigt, daß du Geschichten erzählst, die ewig jung sind, nie veralten. Und deshalb mögen sie dich mit ihrem historischen Wust ersticken, du lachst über sie, und steigst wieder jung und frisch aus dem Grab hervor.

Wie lebendig sind deine Geschichten! Da steht Pilatus vor dem Volk und den Hohenpriestern: Ich finde keine Ursache an diesem Menschen. Sie aber hielten an und sprachen: Er hat das Volk erregt! Er hat das Volk erregt, so braust's im aufgeregten Chor. Das ist freilich die schwerste Sünde einmal gegen die Obrigkeit, die will, daß das Volk brav ist, dann gegen das Volk selbst, welches einen Angriff auf seine Gemütsruhe als einen Angriff auf das heiligste Gut der Menschheit wütend abwehrt. Wenn Paulus oder Jesus oder Stephanus in den Synagogen predigten von den alten Propheten, dann hörten sie dem Bericht von der Verfolgungswut ihrer Väter immer ganz andächtig zu, bis zu dem Punkt, wo es hieß: das erfüllt sich heute wieder vor euren Augen: dann wurden sie wütend über diese Unverschämtheit und warfen sie hinaus. Die hatten zum letztenmal gepredigt! Diese Anmaßung, sich neben die alten heiligen Propheten zu stellen: bist du vielleicht mehr wie unser Vater Jakob?

Seien wir ehrlich! Ist's im Falle Fatho etwas anderes? Ist er wirklich der unwürdigste aller deutschen Pfarrer, den wir bei der Reform der Kirche, die wir doch alle erstreben, zuerst hinauswerfen müssen? Liegt da die Gefahr unserer Kirche, daß sie sich zuviel Mühe gäbe, die neue Welt mit dem Geist des Christentums zu durchdringen, und daß wir uns mit unserer Evangeliumsverkündigung ein paar Jahrhunderte zurückversetzen müßten? Daß wir allzu wach sind, und ein bißchen mehr einschlafen müßten? Sind da die gefahrvollen Linien in unserer Zeit? O erhabener, des Herrn Christus so würdiger, deutscher evangelischer Klerus, das ist also dein schlechtester Vertreter, das ist der, der bei der Kirchenreform zuerst hinaus muß? Welchem ehrlichen Menschen schlägt nicht das Gewissen in der Brust, wenn er denkt, der Herr Christus selbst ginge heute durch unsere deutschen Kirchen, um auszuscheiden, ob seine Scheidung mit dieser zusamenfallen würde?

Ist wirklich unser innerstes Interesse, daß der wieder fühlbar lebendig werde in der Menschheit, der die Wogen der Menschheit aufgepeitscht hat wie kein anderer? Oder reden wir nur so auf der Kanzel und sind, ohne daß wir's merken, die Büttel eines Staates, der brave Leute braucht? Wie hat doch einer auf der hessischen Landessynode gesagt? „Auch ich habe die Erklärung nicht unterschrieben, weil ich die Erregung in der Gemeinde befürchtete, wenn man nicht sogleich von Fatho abrückte." — Er hat das Volk erregt! — Jene Priester hatten gemeint, sie müßten Vermittler sein zwischen der lebendigen Sprache Gottes in der Geschichte selbst, und dem unmündigen Volk, sonst könne vielleicht die Religion Schaden leiden. Sie waren doch dazu da, die Religion zu erhalten. Damals hatte ja noch kein Calvin gelebt, der seinen Spott ergoß über dieses „die Religion erhalten".

Versammlungskalender.

II. Intern. Kongreß für moralische Erziehung: Haag, 22.—27. August.
Gustav-Adolf-Verein, Posen, 23.—25. September.
Allgemeiner Evangelisch-protestantischer Missionsverein Gummersbach (Rheinl.), 23.—26. September.
Freunde der Christlichen Welt, Eisenach, 1.—3. Oktober.
25. Generalversammlung des Evangelischen Bundes, Saarbrücken, 3.—6 Oktober.
Ferienkursus: Malente-Gremsmühlen, 7.—11. Oktober.

Empfehlenswerte Bäder, Sommerfrischen, Hotels, Pensionen usw.

Sanitätsrat Dr. Sperling's Sanatorium Birkenwerder bei Berlin.
Winterkuren sind besonders bei veralteten Leiden, Migräne, Ischias, Neuralgien, Verdauungsstörungen, Herz- und Nervenleiden sehr empfehlenswert. Komfortabel eingerichtete, gut durchwärmte Wohnhäuser mit geheizten und offenen Liegehallen, großen Gesellschafts- und Baderäumen. Diät — Massage — elektrische — Liegekuren, auch für Rekonvaleszenten, Erholungsbedürftige, Fettleibige, Magere.
Illustrierte Prospekte.

Sanatorium Dresden-Strehlen, Josefstraße 12b
(Chefarzt Dr. Curt Schmidt.) ober- u. außerhalb d. Stadt.
Kuranstalt für nervöse Erscheinungen, Stoffwechselstörungen und verwandte Zustände. — Entziehungskuren. — Beschäftigungstherapie. — Individuelle Behandlungsmethoden. — Streng durchgeführte Diätetik.
20 Patienten. — 2 Aerzte. — Luftbad. — Offene und geschlossene Liegehallen.
Ausführliche illustrierte Prospekte auf Wunsch.

Donaueschingen
Solbad und Höhenluftkurort 700 m über dem Meere.
Residenz des Fürsten zu Fürstenberg mit prachtvollen, jedermann zugänglichen Parkanlagen; herrlichen Tannenwaldungen, gepflegten Spazierwegen. — Alpenaussicht (Säntis bis Berneralpen). — Jährl. Jagdaufenthalt S. M. des Kaisers.
Prospekte durch den **Verkehrsverein.** III.

BAD ELSTER im Sächsischen Vogtlande.
Kgl. Moor- u. Mineralbad
Quellenemanatorium.
Geschützte Lage. Von Wald umgeben. Starke Stahlquellen. Vorzügliche Glaubersalzquelle. Hat hervorragende Erfolge bei Blutarmut, Frauen- und Herzkrankheiten, Verdauungsstörungen, Rheumatismus, Gicht, Nervenleiden.
Kgl. Badedirektion.

Aerztlich geleitete Diätetische Kuren
empfiehlt das **Sanatorium Finkenmühle,** Post Mellenbach im Thür. Wald.

Krattigen bei Spiez am Thunersee. **Hotel National.**
Christl. Kurhaus. Schöner Park. Wald. Das ganze Jahr offen.

Bad Wildungen. **Fremdenheim Villa Carola.**
ff. christliches Haus. Näheres Prospekte.

Wald-Pädagogium Realschule Gymnasium Realgymnasium **Bad Berka i. Th.**
Erziehungsschule (Godesberger System). Gründl. Unterricht, persönl. Erziehung, achtsamste Körperpflege; Luftbad, Spiel, Sport. 8 ha Wald u. Feld, Garten, Stall, Werkstatt. Staubfreie Höhenluft. Für zarte Kinder ärztliche Aufsicht.

Blankenburg, Harz. Haus Waldblick.
Junge Mädchen finden zur Erlernung des Haushalts und gesellschaftlichen Formen liebevolle Aufnahme. Auf Wunsch wissenschaftlicher Unterricht und Musik. Näheres Prospekte. 700—800 M. Frau **Elisabeth Gabbe.**

Goslar, Harz. **Töchter-Pensionat** Frau **Elsa Rost.** Ausbild. in Küche u. Haush., Handarb. u. z. Kräft. d. Gesundh. Ia-Ref., Prosp.

Frankfurt a. M., Erstklassiges Mädchen-Pensionat.
Bleichstr. 8.
Gediegene Ausbildung in d. damit verb. 10klass. Mädchenschule, Editha-Schule, oder in Musik, Wissensch., Haush. — Elektrisches Licht, Zentral-Heizung. Ia Empf. Prospekte durch die Direktorin **M. Stockmann.**

Pension Concordia behagl. Heim, vorzügl. Küche, beste Verbindungen vom Hause **O. Erdmann,** Schwester des Supt. Erdmann, **Graudenz,** Tauenzienstr. 16, Eing. Marburgerstr. 18.

Leipziger Chemisches Institut für Damen Leipzig, Packhofstr.
Assistentinnen-Ausbildung in Chemie und Bakteriologie. — **Prospekt frei.**

Institut Erdmann Bad Lausigk, Sa.
Individ. Vorbereitung für Unter-Prima des Realgymn. Internat. Seit 23 Jahren stets vorzügl. Erfolge. Prospekt frei.

LINDAU im Bodensee:
Evangelisches Töchter-Pensionat, verbunden mit 6klassiger höherer Mädchenschule. Lehrpläne nach der neuen Schulordnung. Sprachliche und hauswirtschaftliche Fortbildungskurse. Musik, Malen, kunstgewerbliche Arbeiten. Ausländerinnen im Hause. Herrliche Gegend, mildes Klima, Park, Seebäder. — Pensionspreis mit Unterricht 1000 Mark jährlich. — Prospekte und Referenzen durch das Direktorat.

Im Pensionat Hermann Rausch-Treffurt b. Eisenach
finden nervöse Personen und solche, die eine geistige Beihilfe brauchen, bei gewissenhafter vorzüglicher Verpflegung Unterkunft und Gelegenheit zur Beschäftigung in der angegliederten Gärtnerei. Die Wohnungen im Heim sind mit Zentralheizung und allem Komfort eingerichtet.

Sprachheil- u. Erziehungs-Pensionat und Ferienheim „Bergfrieden"
Kurort Bleicherode a. H.
Stotterheilung, Schwachsinnigenerziehung

Internat. Etablissement für arznei- und operationslose Heilkunst Gegr. 1883
Louis Kuhne, Leipzig
Floßplatz 24
Vorzügliche Heilerfolge
Spezial-Bäder :: Diätet. Kuren
Prospekte gratis durch die Direktion

Max Bahr :: Kinderheim Landsberg a. W.
bildet **junge Mädchen** in **Kinderpflege** praktisch aus.
Näheres durch Prospekte.

Nach den **Nordsee-bädern**
Amrum ✦ Borkum
Helgoland ✦ Juist
Langeoog ✦ Norderney ✦ Sylt
Wangerooge ✦ Wyk a. Föhr
von Bremen, Bremerhaven bezw. Wilhelmshaven
Fahrpläne und direkte Fahrkarten auf allen größeren Eisenbahnstationen
Auskunft erteilen
Norddeutscher Lloyd Bremen
Europäische Fahrt und seine Vertretungen

Alkoholfreie vergorene Weine u. Sekte, alkoholfreier Med. Südweine. Export-Apfelwein.
Gebr. Wagner, Sonnenberg (Wiesb.)

Ia. Champignon-Konserven von feinstem Aroma
Ia. Champignon-Brut
zur Anzucht von Edel-Champignons offerieren **Strauch & Bercher,** Champignon-Kulturen, Halberstadt.

Prima Peddigrohr-Möbel
direkt ab Fabrik garant. gute Verarbeitung, moderne Modelle, bequeme Sessel, Bänke, Liegestühle usw. — Katalog frei.
H. Wünsch, Berlin—Neukölln, Bürknerstr. 9

Feinster Honigkuchen
Ia Plum Cake sollte in keiner besseren Familie fehlen. Postpaket beides enthaltend zu Mark 5,— franko ab hier.
Honigkuchenfabrik Fresemann, Loga, Ostfriesland.

Bade daheim!
In der jetzigen Badesaison empfehlen wir unsern
Ia. Fichtennadel-Extrakt
zur Selbstbereitung von Bädern. Ganz vorzüglich bewährt bei: Allgemeiner Abspannung, Nervenschwäche, Lähmungen, Gicht, Rheumatismus usw. Preis Pfund 80 Pf., in Holzfäßchen von 5, 8, 10 Pfund. 1/4 Pfund zu einem Vollbade genügt, weil vollkommen konsistent eingedampft.
Anweisung wird gratis beigegeben.
L. & E. Lairitz
Remda i. Th.

Reines Apfelkraut
Postkollo à 10 Pfund 3,50 Mark. Eimer à 25 Pfund 7,50 Mark. Ein Versuch wird zu dauernden Nachbestellungen führen. Bestellungen erbitte an Herrn **Winand Müller, Würselen bei Aachen.**

Versende nur gegen Nachnahme
feinsten
Tilsiter Vollfettkäse
in einzelnen Broden a Pfd. 80 Pf. Nach Abnahme von 11 Broden erhalten meine Kunden einen Käse gratis u. franko zugesandt.
Paul Schwarz, Molkerei
Mauenwalde b. Georgenfelde, Ostpreußen. Eigene Fabrik.
Größter Detail-Versand.

Turmuhren
für Hand- und Motoraufzug elektr. Uhren aller Art
Kataloge u. Kostenanschläge gratis und franko
Ed. Korfhage & Söhne
Buer, Provinz Hannover.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.